

«Ein lauter Schrei an den Bundesrat»

Gewaltexzesse von Bern prägen Ständeratsdebatte

Bundesrätin Sommaruga hat sich in der kleinen Kammer entsetzt über die Ausschreitungen gegen Polizisten in Bern gezeigt. Besorgt äusserten sich auch die Ständeräte. Sie verzichteten dennoch darauf, ein neues Gesetz zu schaffen.

Heidi Gmür, Bern

Es war ein Zufall des Kalenders: Nach den Gewaltexzessen linksextremer Chaoten am Wochenende in Bern, bei denen zwölf Polizisten verletzt wurden, debattierte der Ständerat am Montag just über eine Motion, die eine Gefängnisstrafe von mindestens einem Jahr für Täter forderte, die Beamten bedrohen oder tätlich angreifen. Im Vorfeld der Debatte erhöhte der Verband Schweizerischer Polizeibeamter denn auch den Druck auf die Politik. Verbandspräsidentin Johanna Bundi Ryser erklärte in einer Mitteilung: «Wer jetzt nicht handelt, solidarisiert sich mit den Tätern!»

Gutes Anliegen, falscher Weg

Unter dem Eindruck der aktuellen Ereignisse diskutierte der Ständerat ausgiebiger über den Vorstoss, als es unter normalen Umständen der Fall gewesen wäre. Er lehnte ihn aber – anders als der Nationalrat im letzten September – mit 33 zu 10 Stimmen bei 2 Enthaltungen ab.

Damit folgte er seiner Rechtskommission und dem Bundesrat. Auch sie anerkennen zwar das Problem und teilen im Kern das Anliegen, die Beamten und insbesondere Polizisten besser zu schützen. Die konkrete Forderung der Motion, die der frühere SVP-Nationalrat und heutige Walliser Staatsrat Oskar Freysinger 2014 eingereicht hatte, sei aber unverhältnismässig. Mehrfach wurde vor einem Schnellschluss gewarnt.

Es stehe ausser Diskussion, betonte etwa Kommissionssprecher Fabio Abate (TI, fdp.), dass der Respekt gegenüber Beamten abnehme und die Gewalt zunehme. Entsprechend unterstütze die Rechtskommission auch Standesinitiativen der Kantone Bern und Tessin, die ebenfalls auf eine Verschärfung des Strafrahmens des Tatbestands «Gewalt und Drohung gegen Behörden und Beamte» abzielten. Eine Mindeststrafe von einem Jahr Gefängnis sei aber «unverhältnismässig hoch». Es sei nach diesem Wochenende, so Claude Janiak (BL, sp.), zwar unpopulär, einen solchen Vorstoss nicht zu überweisen; das enthebe den Ständerat aber nicht von seiner Pflicht, den Text der Motion zu lesen. Stimme man diesem zu, müsste künftig auch ein Betrunkener für ein Jahr ins Gefängnis, der ausraste und einem Polizisten «einen Schubs» gebe. Wer hingegen einen Stein auf einen Polizisten werfe, der mache sich der schweren Körperverletzung oder einer noch gravierenderen Tat schuldig und könne schon heute entsprechend bestraft werden; entscheidend sei, dass die Täter der Justiz zugeführt würden.

Bundesrat im Zugzwang

Mehrere Votanten, die den Vorstoss zwar ablehnten, den gesetzgeberischen Handlungsbedarf aber anerkennen, äusserten ihren

Unmut über die langjährige Untätigkeit in Bundesbern. Roberto Zanetti (SO, sp.), der den Verband solothurnischer Polizeibeamter präsidiert, verwies stellvertretend auf eine Petition des nationalen Dachverbands aus dem Jahre 2010. Es folgten Standesinitiativen und

Vorstösse, konkret tätig wurden bisher aber weder Parlament noch Bundesrat. Irgendetwas stimme da nicht, sagte Zanetti. Wenn er sich daher nun der Stimme enthalte, sei das «ein lauter Schrei an den Bundesrat, endlich vorwärtszumachen, und an die Kommissionen, Druck aufzusetzen». Eine Minderheit plädierte vergeblich dafür, nicht länger zuzuwarten und mit einem Ja zur Motion umgehend «ein Zeichen zu setzen» – auch wenn diese «vielleicht nicht das Gelbe vom Ei» sei, wie selbst Peter Föhn (SZ, svp.) einräumte.

Mit dem Nein zur Motion erhöht sich der Druck auf den Bundesrat. Er hatte 2012 eine Vorlage zur Harmonisierung der Strafrahmen sistiert, mit der auch das Anliegen einer strengeren Bestrafung von Gewalt gegen Beamte in einer Gesamtschau geprüft werden könnte.

Justizministerin Simonetta Sommaruga, die sich «entsetzt» zeigte über die Ausschreitungen in Bern, versicherte den Ständeräten, mit der Vorlage vorwärtszumachen. Just am letzten Freitag habe sie eine Gesprächsrunde mit Experten durchgeführt. Sommaruga: «Ich spüre Ihren Druck, ich habe ihn auch.»